

Überzeugend: Ekaterina Frolova im Schumannsaal

VON ARMIN KAUMANN

Ganz schön abgebrüht, diese Ekaterina Frolova. Da steht sie in ihrem rosafarbenen, schulterfreien Abendkleid auf der Bühne des Schumannsaals – blond, hübsch und zart – und setzt den Geigenbogen an der äußersten Spitze im leisen Pianissimo auf die Saite. Die kleinste Nervosität wäre bis in die letzte Ecke des Saales als Zittern durchgedrungen, doch die junge Russin (geboren 1985) spielt unerschrocken: Schuberts C-Dur-Fantasie beginnt mit schier endlosen Geigentönen, zu denen das Klavier fast ebenso verletzlich tremoliert. Am Flügel sitzt, ganz tief, die Finger gespitzt, Vesselin Stanev und versieht seinen Part mit dem Hintergrund großer Konzerterfahrung.

Ein ungleiches Paar in bester Harmonie. Auch das Programm des Duos vereint Gegensätze: Schubert und Schumann vor der Pause, dann zwei kurze Soloeinlagen und Wienerisches von Kreisler. Schuberts Spätwerk ist sperrig, lang, kompliziert und in den Andantino-Variationen aberwitzig schwer. Schnell

zeigt sich, dass die Geigerin vor allem über stupende technische Fertigkeiten verfügt. Alles blitzsauber, kein Zaudern, nirgends. Die Finger der linken Hand scheinen sich im ewigen Schnee des Griffbretts erst so richtig wohl zu fühlen, die Bogenhand kann Erstaunliches.

Vielleicht hat die Kronberg-Stipendiatin ja wegen der Variationen das aufbäumend in sich zurückfallende Stück ausgewählt. Schumanns a-Moll-Sonate kommt beim Publikum als Reverenz an Düsseldorf an, wo sie 1851 entstand. Schumanns rheinische Leidenschaft erhält hier eine dunkle Wolga-Färbung. Wunderbar dann Nathan Milsteins „Paganiniana“ für Violine solo – eine musikalische Trapeznummer. Die Frolova schlägt einen Salto mortale nach dem anderen, Oktaven-, Dezimen-Läufe, Flageollets, ein dauerndes Rauf und Runter mit Schmelz und Finesse – die Geigerin in ihrem Element.

Die finalen vier Kreisler-Stücke dann vereinen Wiener Schmah mit Virtuosität. Und Letzteres beherrschen die beiden Künstler aus dem Effeff.